

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Band:** 51 (1976)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Frau in der Genossenschaft  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-104585>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wie mochten sich wohl die männlichen Teilnehmer an der vom Schweizerischen Verband für Wohnungswesen organisierten Tagung über «Die Frau in der Genossenschaft» gefühlt haben, als sie sich in Olten einer derartigen Übermacht von Frauen gegenüber sahen? Das Interesse an dieser baugenossenschaftlichen Frauen-Tagung war sehr gross; es mussten sogar zusätzliche Sitzgelegenheiten herbeigeht werden.

Herr F. Muoser aus Luzern, Präsident der Bildungskommission SVW, gab in der Begrüssungsansprache seiner grossen Freude Ausdruck über die gegen 100 Frauen, die da nach Olten fuhren an die Arbeitstagung. Sie alle kamen mit dem Willen zum Neuzünden, zur Belebung des Genossenschaftsgedankens, welcher in den Zeiten der wirtschaftlichen Hochkonjunktur oft fast verlorengegangen ist. In diesem Gedanken ist naturgemäss auch der (legale) Wunsch enthalten nach Mitarbeit, nach Zusammenarbeit, nach mehr Verantwortung.

Mit viel Charme und Spontaneität bestränkte Stadträtin Emilie Lieberherr aus Zürich die Anwesenden, wie wichtig eine aktive Mitarbeit der Frau als Genossenschafterin und Konsumentin sei. Zurückblickend stellte sie fest, dass die sogenannte Gesellschaft mehrheitlich von Männern gemacht wurde und dass die Erziehung der meisten von uns Frauen auf sekundärem Gleis erfolgte.

Die Referentin möchte der Frau im allgemeinen mehr Mitspracherecht einräumen, auch im Zusammenhang mit Neubauten und Umbauten. Die Stellung der Frau als Genossenschafterin und Konsumentin sei unbestritten einflussreich. Die Frauen seien eine Macht, die preisbildend wirke und preisdiktierend.

Frau L. Spichtig, Präsidentin der Gemeindestubenkommission der Familienheimgenossenschaft Zürich, erzählte in anschaulicher Art, wie in ihrer grossen Siedlung der Genossenschaftsgedanke und die nachbarliche Hilfe aufrecht erhalten und gefördert bzw. praktisch verwirklicht werden.

Natürlich stehen in dieser Baugenossenschaft auch entsprechende Räume zur Verfügung, ebenso ein Kredit von etwa Fr. 7.50 pro Mieter und Jahr. Der Ansporn, die Idee des genossenschaftlichen Gedankens darf aber nicht abhängen von der Grösse einer Baugenossenschaft.

Dies bewies Frau S. Zimmermann, Olten, Mitglied des Zentralvorstandes SVW. Sie war von Anfang an «dabei» in ihrer Baugenossenschaft. Köstlich war,

wie sie erzählte, dass man ihr anfangs wohl die Arbeit im Vorstand «zumutete», ihr aber andererseits die Unterschrift verweigerte. Diese hätte dann ihrem Ehemann zugeteilt werden sollen.

Herr Muoser richtete schliesslich sympathische Abschiedsworte an die Versammlung. Als Präsident der Bildungskommission SVW erachtet er die heutige Tagung «Die Frau in der Genossenschaft» als sehr positiv und er forderte auf, zur Thematik einer nächstjährigen Tagung Stellung zu nehmen und Vorschläge zu unterbreiten. Er ermuntert die Frauen zum Mitdenken, zum Kritischsein und zum Fragenstellen. Ebenso wünschte er Mut und Willen zur Zusammenarbeit.

Zum Schluss sei wiederholt: Mehr Solidarität gegenüber und unter Frauen wäre am Platz, auch Mitfühlen und Mitdenken für die Frau nebenan. Damit wäre auch jene Frau angesprochen, die dank ihrer gesellschaftlichen Stellung und einer finanziellen Unabhängigkeit glaubt, «es» nicht nötig zu haben, sich für die Rechte der Frau einzusetzen oder die Zusammenarbeit zu fördern. Unklugerweise wird das weibliche Geschlecht von uns Frauen selbst klischeemässig in Gruppen eingeteilt: ledige, verheiratete, geschiedene, verwitwete Frauen. Machen die Männer eine derartige Gruppierung unter sich? Wohl wurde vieles erreicht in den letzten Jahren, aber es ist noch ein langer dorniger Weg, gepflastert mit Vorurteilen. Helfen wir uns gegenseitig, diese Schranken zu beseitigen! Is

*Auf den folgenden Seiten bringen wir Auszüge aus Referaten, wie sie an der Oltener Arbeitstagung vorgetragen wurden.* (Red.)

## Die Mitarbeit der Frau in Behörden und Verwaltung einer Baugenossenschaft

Wie in politischen Behörden sind die Frauen auch in den Behörden von Baugenossenschaften immer noch recht spärlich vertreten, obwohl, rein von der Sache her, nicht zu begreifen ist, warum Frauen zum Bauen und Wohnen weniger zu sagen hätten als Männer. Die Mitarbeit der Frau wird meistens erst gefragt, wenn Not am Mann ist, d. h. wenn nebenamtliche Funktionäre aus beruflicher

Überlastung oder wegen Erkrankung die ihnen übertragenen Pflichten nicht mehr erfüllen können und weit und breit kein männlicher Ersatz zu finden ist. Viele Frauen haben in ihrer Jugend einen Beruf gelernt und ausgeübt, den sie später wegen der Familie aufgeben mussten; sie haben als Hausfrau Erfahrungen gesammelt. Beides könnte zum Vorteil und zum Gedeihen einer Baugenossenschaft eingesetzt werden, sei es in der Verwaltung, sei es in den Behörden. Auch verfügen Hausfrauen mit grösseren oder erwachsenen Kindern über einige freie Zeit tagsüber, die sie oft gerne mit einer sinnvollen Beschäftigung ausfüllen würden.

Aus meiner nun zwanzigjährigen Mitarbeit in der Verwaltung einer Baugenossenschaft kann ich viele Sparten aufzählen, in denen Frauen zum Einsatz kommen könnten. Da sind einmal die administrativen Arbeiten wie Buchhaltung, Kassieramt, Aktuariat, Protokollführung für die «Kaufmännischen». Buchhaltung braucht nicht trockene Materie zu sein, wenn man einige Phantasie hat und hinter den Zahlen Menschen sieht, Genossenschafterfamilien mit ihren Freuden und Leiden. Beim Jahresabschluss liegt die Spannung nicht nur darin, ob «es» stimmt, sondern auch, ob man das Anvertraute gut verwaltet hat, ob die nötigen finanziellen Grundlagen da sind, um weiterbauen zu können.

Wohnungskontrollen, ein notwendiges Übel wie der regelmässige Gang zum Zahnarzt, können sehr wohl in einem gemischten Team gemacht werden; dabei kann die Frau Rapporte schreiben, sie kann selber Bestandesaufnahmen von Reparaturen und Renovationen machen, sie kann aber auch mit einigen persönlichen Worten von Frau zu Frau dem etwas Peinlichen der Wohnungskontrolle die Spitze nehmen.



Wo Frauen unbedingt beigezogen werden sollten: beim Planen und Bauen. Nicht nur, weil die Frauen den grössten Teil ihres Lebens in diesen Wohnungen arbeiten und verbringen werden, sondern auch, weil sie aufgrund ihrer täglichen Erfahrungen beurteilen können, was praktisch ist, was sich bewährt hat, was man anders machen sollte. Dabei braucht der Ausspruch unseres früheren Präsidenten nicht unbedingt Gültigkeit zu haben «Wenn beim Bauen Frauen mitreden, wird es immer teuer», auch mit dem Jahre später zugefügten Nachsatz nicht «denn sie haben immer so gute Ideen». Gute Ideen müssen nicht gleichbedeutend sein mit Kostspieligkeit – im Gegenteil. Und wenn Frauen für pflegeleichte, solide und darum etwas teurere Materialien plädieren, so kommt dies der Genossenschaft letzten Endes wieder in Form von weniger Reparaturen zugute.

Der Haus- und Waschordnung müssen sich hauptsächlich die Hausfrauen unterziehen, daher ist es sicher sinnvoll, wenn Frauen sie erstellen.

Neben all diesen sachbezogenen Gebieten gibt es aber noch die vielen menschlichen, sozialen Sparten, die eher einen sporadischen Einsatz verlangen, die aber doch nicht einfach dem Zufall überlassen werden sollten, sondern von einigen phantasievollen, mit einigem Organisationstalent begabten Frauen an die Hand genommen werden könnten.

Es sind dies die Betagtenbetreuung, die Weihnachtsfeier für die älteren, alleinstehenden Genossenschafter, der Kinderhütendienst, und all die anderen Möglichkeiten für Nachbarschaftspflege und menschliche Kontakte.

Auch in kleineren Genossenschaften kann man mit bescheideneren finanziellen Mitteln, dafür aber mit um so mehr Phantasie und Einsatzfreudigkeit, vieles zum genossenschaftlichen Zusammenleben, zur guten Nachbarschaft und damit zu einem Heimatgefühl der Mitmenschen beitragen.

*Susanne Zimmermann*

## Mittel und Wege zur Förderung des Nachbarschaftsgedankens

Wie ich selbst, sind sicher auch viele Leser seit früher Kindheit mit der Genossenschaft und ihrem Gedankengut vertraut. Mein Vater durfte mit seiner sechsköpfigen Familie ein Einfamilienhaus der FGZ beziehen, als ich noch ein Schulmädchen war. Die Freude von uns Kindern über «unser» Haus war unbeschreiblich. Wir fühlten uns sicher und geborgen. Es gab zwar auch die Aussenwelt. Indessen lebten wir Kinder in einer

Gemeinschaft mit den gleichen Zielen und Bedürfnissen, und in der damaligen schwierigen Zeit besass kaum einer mehr als sein Nachbar.

### Gute Nachbarschaft als Ziel

Schon von Anfang an war dem Vorstand der Familienheimgenossenschaft bewusst, dass es mit einer gesicherten Wohnung allein nicht getan war, sondern dass die gute Beziehung unter den Mitgliedern ebenso viel Gewicht hat. Im Jahre 1928 wurde im neuerbauten Genossenschaftshaus eine Gemeindestube eingerichtet. Den Mietern und ihren Kindern war die freie Benützung der Räume erlaubt. Hier sollte ein Ort der Begegnung für Jung und Alt sein. Der Vorstand stellte sich vor, dass hier gelesen, gespielt und diskutiert werden sollte. Aber die Entwicklung entsprach nicht diesen Vorstellungen. In der Folge wurde für die Betreuung der Gemeindestube eine Kommission, eben die Gemeindestubenkommission, eingesetzt. Sie wurde beauftragt, gesellige und kulturelle Anlässe durchzuführen. Obwohl der Name «Gemeindestube» nicht mehr zeitgemäss ist, wurde er bis heute beibehalten.

Anfänglich bestand die Kommission aus 5 Mitgliedern. Von allem Anfang an war eine Frau mit dabei. Heute, bei einem Wohnungsbestand von 2035, gehören ihr 16 Mitglieder an, wovon die Hälfte Frauen sind. Im Lauf der Zeit stellte sich die Kommission immer grössere Aufgaben. Und immer ging es um die Frage, wie der Zusammenhang unter den Genossenschaftern gefördert werden könne.

### Von den Voraussetzungen

Die Familienheimgenossenschaft besitzt den Vorteil, dass sie eine räumlich geschlossene Siedlung ist. Von aussen gesehen, wirkt die FGZ im Friesenberg wie ein grosses Dorf. Noch vor 25 Jahren kannte jeder jeden. Die einzelnen Etappen lagen noch nicht so weit auseinander. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln war es noch nicht so gut bestellt, man ging vorwiegend zu Fuss.

Mit zunehmender Motorisierung änderte sich das Bild auch im Friesenberg. Unsere grosse Quartierstrasse, die Schweighofstrasse, wandelte sich von der Promenade zur stark benützten Durchgangsstrasse. Es besteht die Gefahr, dass sich unsere Mieter im eigenen Auto abkapseln. Doch die Bedenken, die wir Älteren haben, wiegen nicht so schwer. Denn immer wieder stellen wir Begeisterung bei ganz jungen Ehepaaren fest, die mit ihren Kindern in eine FGZ-Wohnung mit Garten einziehen. Sie finden den unruhigen Betrieb ganz natürlich und sie sind auch gar nicht unglücklich, denn immer wieder wissen sie, wo das Menschliche zu finden ist.

### Die Gemeindestubenkommission als Bindeglied

Mit ihren Veranstaltungen und Unternehmungen wirkt sie als Bindeglied zwischen den Genossenschaftern. Durch den Besuch eines Kurses zum Beispiel lernen sich zwei weit auseinander wohnende Mieter möglicherweise kennen. Wir wollen mit unsern Kursen und Vorträgen unsern Mietern nicht nur neues handwerkliches Können und vermehrtes Wissen beibringen. Natürlich wohnen auch bei uns Leute nur der preisgünstigen Wohnung wegen. Sie kümmern sich wenig um unsere Bemühungen. Es gilt dennoch gleichgerichtete Interessen zu fördern.

Ein kleines Beispiel: Zur Nachbarschaft gehört ausser dem Garten und dem Schulweg auch die weitere Umgebung. Da sind wir im Friesenberg glücklich dran, haben wir doch sozusagen als Rückendeckung unseren Uetliberg.

Die günstige Lage nützt die Gemeindestubenkommission gelegentlich aus. So haben wir letztes Jahr nach den Sommerferien damit begonnen, die Kleinen vom Kindergarten bis zum 3. Schuljahr zu einem Bummel auf den Uetliberg mit Savelatbraten einzuladen. Wie waren die Knirpse stolz, dass die grösseren Geschwister zu Hause bleiben mussten und sie bevorzugt wurden!

Die Kinder werden meistens von den Müttern auf den Sammelplatz gebracht. Wenn wir dann losmarschieren und zurückschauen, können wir oft feststellen, dass die Mütter noch eine Weile plaudernd beisammenstehen – womit noch ein weiteres Ziel erreicht ist: das Sichkennenlernen.

### Internationaler Genossenschaftstag

Die wichtigste Aufgabe, die der Gemeindestubenkommission aufgetragen wurde, ist die Durchführung des Genossenschaftstages. Wir fangen jeweils mit dem Kinderfest am Nachmittag an. Zum Festbetrieb gehören seit Jahr und Tag Glücks-, Geschicklichkeits- und Wettspiele jeder Art. Zur Verfügung stehen uns grosse Spielwiesen oder das Umgebende der Quartierschulhäuser. Vor allem früher wurde hin und wieder mit der Sihltalbahn, der Uetlibergbahn oder dem Schiff ausgefahren. Aber seit der grossen Verkehrswelle ist es nicht mehr möglich, mit etwa 800 Kindern die verschiedenen Stationen gefahrlos zu erreichen.

Der grosse Hit des diesjährigen Kinderfestes war der Orientierungslauf. Er führte vom Friesenberg zum Wald hinauf und irgendwo wieder zurück. Verdreht und erhitzt erreichten die Kinder ihr Ziel und verschlangen mit Hochgenuss ihren Zvieri. Die Handwerker unseres genossenschaftlichen Regiebetriebes sind jedes Jahr bereit, uns das Festgelände herzurichten.



Ausser den Mitgliedern der Gemeindestubenkommission benötigen wir jedesmal noch ungefähr 50 bis 60 weitere Helfer. Es melden sich ältere Leute, die damals schon dabei waren und erfreulich viele junge Ehepaare, deren Kinder mitmachen.

Am Abend kommen die Erwachsenen an die Reihe, aber auch die Kinder sind wieder dabei. Dazu gehört die festliche Beleuchtung der Häuser, das abendliche Flanieren durch die Siedlungsstrassen und der Schwatz mit Nachbarn und Bekannten.

Letztes Jahr, anlässlich unseres 50-Jahr-Jubiläums hatte unser Geschäftsführer die glückliche Idee, eine unserer grossen Unterflurgaragen in eine Festhalle zu verwandeln. Es gelang uns wirklich, mit der passenden Dekoration und einem lüftigen Tanzorchester die nötige Feststimmung hervorzuzaubern. Das blosses Dasitzen und Zuschauen verleidet ja den Leuten bald einmal, sie wollen aktiv mitwirken, und sei es nur mit einem Tänzchen.

### Der Samichlaus

Die andere statuarische «Pflichtübung» der Gemeindestubenkommission ist die Jahresschlussfeier der Kinder. Für uns Frauen der Kommission ist es jedesmal ein Vergnügen, die etwa 500 Samichlaussäcke abzufüllen. Die ganz Kleinen erhalten ihn direkt vom «richtigen» Samichlaus.

### Freizeitkurse

Auf welchem Gebiet konnte sich die Gemeindestubenkommission noch betätigen, nachdem Wissen und Unterhaltung weitgehend vom Fernsehen bezogen werden? Bei dieser Konkurrenz fanden Vorträge kaum noch Anklang, höchstens noch solche mit hervorragenden Referenten oder sensationellen Themen.

Wir fanden einen Ausweg in der Anleitung zu verschiedenen Hobbytätigkeiten.

Manche Hausfrau hätte gerne neben der mehr oder weniger einförmigen Hausarbeit etwas Neues, Eigenes geschaffen. So entstanden unsere Kurse und die entsprechenden Werkräume und Freizeitwerkstätten. Die Kursform lag aus Ordnungsgründen nahe, nur die Schreinerwerkstatt konnte für individuelles Schaffen offengehalten werden.

Für die Kursleitung konnten meistens Fachleute aus der Genossenschaft selbst beigezogen werden. Unter 2000 Mietern befinden sich etliche Kunsthandwerker, seien es Kunstmalers, Bildhauer, Graphiker oder Töpfer. Auch manche Hausfrauen leisten uns immer wieder hervorragende Dienste, die eine aus Freude erlernte Handarbeit so vollkommen beherrschen, dass sie fähig sind, ihr Können in Kursen weiterzugeben.

Welch grosse Bedeutung dem Kurswesen im Leben der FGZ zukommt, wurde an einer Jubiläumsausstellung «20 Jahre Freizeitbetriebe FGZ» demonstriert. Überraschend war die Vielzahl der ausgestellten Gegenstände, die im Lauf der Zeit in den folgenden Kursen entstanden sind: Batik, Bauernmalerei, Emaillieren, Fotografieren, Keramikmalen, Klöppeln, Linolschnitt, Makramée, Modellieren und Töpfern, Mosaik, Peddigrohrflechten, Pelztiere nähen, Porzellanmalen, Sticken, Strohsterne herstellen.

Kinderbastelkurse kommen hauptsächlich im November in Frage. Jedes Jahr melden sich bis zu 200 Kinder. Sie müssen nach Alter in kleine Gruppen eingeteilt werden. Eine Kunstgewerblerin, selber Mutter von zwei Kindern, steht uns mit ihren Ideen zur Seite. Geleitet werden die Gruppen von ehemaligen und zukünftigen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Müttern mit geschickten Händen und viel Geduld für Kinder, alles Frauen aus unserer Genossenschaft.

### Unsere Webstube

Ein ganz wichtiger Entscheid wurde vor mehr als zwanzig Jahren durch die damaligen Kommissionsmitglieder gefällt: Einrichtung einer Webstube (1953). Seither arbeiten jedes Jahr 60 bis 80 Frauen an unseren beiden Webstühlen. Sie haben im Lauf der Jahre rund 9000 Meter Gewebe verschiedenster Art hergestellt. Jährlich werden in Gemeinschaftsarbeit 6 bis 8 Zettel eingerichtet. Ist ein Webstuhl abgewoben, werden die Stoffe in Anwesenheit aller daran beteiligten Frauen verteilt und besprochen. Wohl kaum andernorts wie in den Haushaltungen der Familienheimgenossenschaft finden sich so viele handgewobene Vorhänge, Couchdecken, Tischtücher usw.

### Diskotheek

Unsere neuste Errungenschaft ist eine Diskothek für die Jungen. Zugelassen

sind nicht nur unsere Jugendlichen, sondern auch ihre Freunde von ausserhalb der Genossenschaft. Mit Unterstützung von Gönnern und kräftiger Mitarbeit des jungen Disko-Teams, entstand in zwei Zivilschutzräumen eine regelrechte Music-Hall mit Lichtorgel und lauter Musik. Bei solchen Lokalen stellen sich gewisse Probleme: Lärm durch Musik, Lärm durch die motorisierten Besucher und Drogen. Das erste Jahr des Betriebes haben wir ohne Zwischenfall über die Runde gebracht.

### Weitere Veranstaltungen

Immer im November geben wir den Genossenschaftskindern etwa 300 Räben ab und führen einige Tage später den beliebten Räbeliechtliumzug durch.

Unsere Waldgänge, Vogelexkursionen, Familienwanderungen und Besichtigungen aller Art weisen jeweils eine erfreuliche Anzahl Beteiligter auf.

Damit ist aber die Arbeit der Gemeindestubenkommission noch lange nicht erschöpft. In loser Zusammenarbeit mit ihr stehen die Fotogruppe, der Bocciaklub, der Genossenschaftschor und das Hausfrauenturnen. Jede Gruppe hat ihre speziell interessierten Leute und fördert auf ihre Art das Gemeinschaftsleben. Grossen Anklang finden in neuer Zeit unsere Meisterschaften, die im Jassen und im Schachspiel ausgetragen werden.

### Weitere Einrichtungen

Gemeinsam mit der reformierten Kirchgemeinde entstand vor Jahren eine Freihandbibliothek für Kinder und Erwachsene. Eine Büchersammlung in den Haushaltungen der Familienheimgenossenschaft bildete den Grundstock. Verschiedene Spenden erlauben jedes Jahr den Kauf von Neuerscheinungen, um mit dem Buchbestand aktuell zu bleiben.

Ebenfalls zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde wird jeden Sommer eine Serenade durchgeführt.

Eine wichtige Funktion erfüllt die Gartenkommission der Familienheimgenossenschaft. Sie sorgt nicht nur für Ordnung in den Gärten und richtige Pflege der Bepflanzung, sondern gibt manche Anregung, wie der Garten wohnlich gestaltet werden kann, dass er im Sommer zusätzlichen Lebensraum bietet.

Aus dem Gesagten ist wohl ersichtlich, dass in der FGZ eigentlich niemand vereinsamen müsste. Findet jemand wegen Krankheit oder Alter doch den Anschluss an die Gemeinschaft nicht, fängt eine besondere Betreuung an zu spielen: der Stiftungsrat des Hilfsfonds der FGZ. Er entspricht sozusagen etwa dem Sozialamt einer Gemeinde. Der Fonds wird gespiesen mit der Zuweisung von 1/2% der Nettomieten und sein Vermögen beträgt gegenwärtig rund Fr.600000.-. Die Mit-

glieder des Stiftungsrates besuchen periodisch unsere Betagten, und je nach Bedürfnis genügt ein aufmunterndes Gespräch, oder es wird materielle Hilfe angeboten.

*Frau L. Spichtig, Präsidentin der Gemeindestubenkommission der Familienheimgenossenschaft Zürich*

## Die aktive Frau als Konsumentin und Genossenschaftlerin

Vom Wert der Hausfrauenarbeit ist in den letzten Jahren viel gesprochen worden. Sehr oft ging es allerdings bei der Diskussion um diese Frage eher darum, aufzuzeigen, dass die Beschäftigung im Privathaushalt gegenüber der ausserhäuslichen Berufsarbeit weit unterlegen sei. Nach meinem Dafürhalten ganz zu Unrecht. Ob man den Haushalt als Berufstätige noch nebenbei besorgt oder ihn sich zur Hauptaufgabe des Lebens macht, weil die Betreuung einer grösseren oder kleineren Familie eine verantwortungsbewusste Frau voll erfassen kann, an Arbeit und Entscheidungen fällt sehr viel an.

Es ist klar, dass die Ausrichtung des Haushalts sich geändert hat. Über Jahrtausende hinweg war die Erledigung des Haushalts mit sehr viel Plackerei verbunden: Nahrungsmittel und Kleider mussten selbst produziert werden, die Besorgung der Wäsche und der Wohnung beanspruchten Zeit und Kraft, die Wohnge-

*Unser Bild: Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr; links Franz Muoser, Präsident der Bildungskommission SVW*



legenheiten waren primitiv und zum Teil ungesund; kurz und gut: in der guten alten Zeit musste man sich von morgens früh bis abends spät abmühen, die unumgänglichen Bedürfnisse des Lebens befriedigen zu können. Was wir heute als Zwangsbedarf bewerten, dürfte in den Augen unserer Gross- und Urgrossmütter schierer Luxus gewesen sein. Dank der technologischen Entwicklung, dank aber auch einer besseren Verteilung des Wohlstandes, steht der heutige Haushalt anders da, als er sich früher präsentierte. Das heisst nun aber keineswegs, dass die Arbeit der Hausfrau bedeutungslos geworden wäre. Sie ist vielmehr differenzierter und ökonomischer geworden. Seit der Umwandlung der Agrargesellschaften in Industriegesellschaften hat sich eine Änderung vollzogen, die stark in den Handlungsbereich der einzelnen Hausfrau hineinspielt. Wenn die Güter und Dienstleistungen nicht mehr selbst produziert werden, müssen sie vom Markt bezogen werden. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Frauen die im Arbeitsprozess erworbenen Nominaleinkommen bei ihren Einkäufen in Güter umwandeln. Sie üben damit eine grosse volkswirtschaftliche Funktion aus, weil sie durch die Art ihrer Kaufentscheidungen nicht nur Einfluss auf den Gang der Wirtschaft nehmen, sondern ebenso sehr damit den Wert unserer Geldeinheit mitbestimmen. Klug kaufen und klug konsumieren ist nun aber keine Selbstverständlichkeit. Voraussetzung ist, seine Bedürfnisse zu erkennen, die Angebote gegen einander abzuwägen, das Geld geschickt einzuteilen und den Verbrauch sowohl einzelwirtschaftlich als auch gesamtgesellschaftlich richtig zu dosieren. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich die bewussten Konsumenten in den letzten Jahren auch immer wieder mit Fragen des Umweltschutzes sowie der Rohstoff- und Energieversorgung befasst haben. Echte Konsumentenpolitik soll getragen sein von der Verantwortung gegenüber der jetzigen und zukünftigen Gesellschaft. Dass sich gerade Frauen in dieser Sache engagieren sollen, ist offensichtlich. Der grösste Teil der Kaufentscheidungen wird von Frauen getroffen. Man schätzt, dass etwa 75% aller Ausgaben im Bereiche des privaten Konsums von Frauen getätigt werden. Dies dürften in der Schweiz im Jahre 1974 65 Milliarden Franken gewesen sein.

Was stempelt nun eine Frau zur aktiven Konsumentin? In erster Linie gehört einmal dazu, dass sie ihr Einkommen, so, wie wir es aufgezeigt haben, ökonomisch einsetzt, sich konjunkturgerecht verhält und versucht, dem Konsum von Gütern nicht Prestigecharakter zu geben. Die Aktivität kann aber noch weitergehen, d.h. man engagiert sich nach aussen für die Stellung des Konsumenten in der Wirtschaft, indem man mithilft, die Marktposition zu verbessern. Viele neue

Gesetze sind zu erlassen, andere zu verbessern, die Schulprogramme auszuweiten und Beratungsstellen zu errichten, Informationen bereitzustellen, Warentests durchzuführen, damit die Stellung des Verbrauchers in der Wirtschaft gestärkt wird.

Dieses Einstehen für die anderen, besonders auch für die Konsumenten, die nicht in der Lage sind, selber aktiv zu wirken, ist auch der Grundpfeiler der genossenschaftlichen Zusammenarbeit. Die Beziehungen zu den klassischen genossenschaftlichen Formen auf dem Gebiete der Warenverteilung und des Wohnungsbaus liegen der Frau besonders nahe. Als Hausfrau nimmt sie deren Dienste häufig recht passiv in Anspruch. Aber eine echte Genossenschaft, welche nicht nur Zweckverband ist, verdient den Namen Genossenschaft nur, wenn sich ihre Genossenschaftler auch für sie engagieren und mit ihr geistig auseinandersetzen.

Die Bereitschaft, sich aktiv einzusetzen, hängt sowohl von den Frauen als auch von den Männern ab. Männer sollten bereit sein, Frauen in genossenschaftliche Gremien einzubeziehen, wo sie fachlich und menschlich der Idee der Genossenschaft dienen können. Frauen dagegen müssen bereit sein, Einzelprobleme im Gesamtzusammenhang zu sehen und für das höhere genossenschaftliche Ziel dann und wann auch Opfer zu bringen.

*Emilie Lieberherr*

### Logis Suisse SA

Wohnbaugesellschaft  
gesamtschweizerischer  
Organisationen, Franklinstr. 14,  
8050 Zürich

#### Einladung

zur 3. ordentlichen  
Generalversammlung auf  
3. März 1976, 15 Uhr, im Restaurant  
Bürgerhaus, Bern, Neuengasse 20

Die Traktandenliste wird den  
Aktionären gemäss Art. 11 der  
Statuten fristgerecht mit einer  
persönlichen Einladung zugestellt  
werden.

LOGIS SUISSE SA

Der Präsident:  
Dr. E. Leemann

Der Direktor  
E. Müller